Polem.
1398

Polem. 1398

Polem.
1398

er Kirchenvereini-
gung
ein Bedenken des Herrn
Abts Jerusalem.

Polon. 1398.

Von der

Kirchenvereinigung.

Ein Bedenken

des

Herrn Abts Jerusalem.

Mit einem Vorbericht.

Neuer nach dem Sinn des Herrn Autoris
abgeänderter Druck.

1772.

Vorbericht.

Der Göttlichen Güte hat man es allerdings zu danken, daß selbige einen Abt Jerusalem erwecket, bey derjenigen Gelegenheit die Wahrheit zu sagen, welche vielleicht manchem andern zum Fall gereichet wäre. Es ist nichts geringes, in der Versuchung zu stehen, sich, dem Ansehen nach, einen grossen Namen vor

der Welt auf eine Zeit lang erwerben zu können. So ist auch der Deismus ein Feind, welcher zwar im Grund schwach, doch schon vieles bey aller seiner Schwäche gewonnen hat, und welchen eben dessentwegen schon viele, wiewohlen mit ganz verschiedenem Erfolg, zu bestreiten unternommen haben. Ob damit allezeit viel gewonnen worden, ist hier eben nicht zu untersuchen. Indessen bleibet durchgehends der gute Wille lobenswürdig, und entschuldiget wenigstens, wenn etwa die That dem guten Willen nicht gleich gewesen. Von gleicher Beschaffenheit ist das, was bißher in Ansehung der Kirchenvereinigung geschehen. Auch hierinn waren die

Ver-

Versuche nicht allezeit von gleicher Würde. Die Kirchenvereinigung, um endlich allen aus Gelegenheit der Spaltung entstandenen Unfällen vorzubeugen, bleibet allezeit eher zu wünschen, als zu hoffen, oder zu erwarten. Inzwischen zeuget es offtermahlen von einem guten Herzen, wenn man ohne Argelist und Bitterkeit Versuche waget. Billig nennet man es dahero eine Versuchung, da der Herr Abt Jerusalem aufgefordert worden, bey der in Vorschlag gebrachten Kirchenvereinigung mitzuwürken, und dadurch dem gemeinsamen Feind, dem Deismus, zu begegnen.

Herr Abt Jerusalem hat dieser Versuchung tapfer widerstanden; er hat die verlangte Beywürkung zur Kirchenvereinigung abgeschlagen, und blos deren Unmöglichkeit gezeiget, ohne sich mit dem Deismus, der die nächste Gelegenheit zur Kirchenvereinigung seyn sollen, vieles abzugeben. Er war auch so billig, daß er seine Gedanken nicht allgemein bekannt machte, sondern lediglich etlichen guten Freunden in Abschrifft mittheilte. Indessen sind sie eben deswegen desto mehr würdig, bekannt gemacht zu werden. Die Abschrifft, welche man dermahlen dem Druck übergibt, schickte er an den gelehrten Herrn von Ohlenschlager, diesen würdigen und verdienstvollen

Vorsteher der Reichsstadt Frankfurt; und muß man dahero auch den Brief mittheilen, mit welchem der Aufsatz nach Frankfurt überschickt worden. Aus solchem Brief siehet man allererst, wie stark der Herr Abt Jerusalem gereitzet worden, an dem Vorschlag der Catholischen Kirche Theil zu nehmen. Da nun selbiger sich so rühmlich und rechtschaffen darbey betragen, so wird es auch erlaubt seyn, hier, statt eines Vorberichts, seine Anmerkungen ins Kurze zu ziehen, und einige nicht ganz unerhebliche Gedanken beyzusetzen.

Die Vereinigung zwischen der Evangelischen und Catholischen Kirche zu versuchen, ist nichts neues.

Das nämliche ist bereits öffters geschehen, bald aus dieser, bald aus jener Veranlassung. Die Vorschläge waren aber allezeit so beschaffen, daß darbey die Evangelische Kirche durchaus den Kürzern ziehen solte. Man beziehet sich dießfalls auf die Offenkündigkeit der Geschichte, und z. E. lediglich auf dasjenige, was der Bischoff Spinola, mittelst seiner vielen in Handen gehabten Credentialen, geltend machen wolte. Von einzeln Proselyten heisset es insgemein, sie seyen in den Schooß der Kirche zuruckgekehret; die eigentlichen Triebfedern, die Veranlassung und die Bedingniße werden meistens verschwiegen, weilen sie nie mit einer eigentlichen und wahren Ueber-

zeu-

zeugung verknüpfet sind. Die meisten Anträge, die Evangelische Kirche mit der Catholischen wieder zu vereinigen, geschahen unter dem Vorwand, daß die Catholische Kirche, was sie glauben solte, wisse, die Evangelischen aber, wegen ihrer verschiedenen Gedenkungsarten, sehr unsicher und zwistig seyen. Dieser Vorwurf hat, ob er schon sehr ungegründet ist, doch viele verführet, wenn sie nämlich nicht hinlänglich von der innern Verhältniß beeder Kirchen unterrichtet gewesen. War aber ein Evangelischer Christ einmal hierinn genugsam unterrichtet, so konnte er auch ohne viele Weitläuftigkeit dem Anfall Widerstand thun. Herzog Christoph von Würtemberg

soll dießfalls zum Exempel und Bey-
spiel dienen. Diesem zu folgen, wird
nie Schande seyn, da ihm das Lob
eines grossen Regenten nicht abge-
sprochen werden mag. In dem Ge-
spräch über Religionssachen, welches
er zu Elsaszabern mit dem Cardinal
von Lothringen und seinen beeden
Brüdern gehalten, geschahe ihm der
nämliche Vorwurf; er verhielt sich
aber tapfer, und grieff den Cardinal
in seiner eigenen Verschanzung an.
Er zeigte dem Cardinal, und dieser
muste bekennen, daß die Catholische
Kirche nichts weniger als einig in
ihrer Lehre seye, und daß der Pabst,
blos der Hierarchie zu Gunsten, sol-
che Uneinigkeit dulte und vor recht
spreche, und zwar lediglich aus Man-
gel

gel tauglicher Gründe aus der heiligen Schrifft. Das Verzeichniß oder das Protocoll über solches Gespräch ist ein so unvergängliches Denkmahl, als sich Herzog Christoph nur immer aufrichten können. Aus seiner eigenen Handschrifft hat es Satler der Geschichte des Herzogthums Würtemberg unter der Regierung der Herzoge, im vierten Theil Num 68. einverleibet.

Zu wünschen wäre, daß allezeit mit solchem Muth, und mit solcher Känntniß der Sache zu Werk gegangen würde, als Herzog Christoph von Würtemberg gethan. Der Cardinal von Lothringen muste mit seinen Brüdern nachgeben, und sie

hiel-

hielten blos an der Subordination der Kirchendiener, welche der Herzog willig nachgab, weil solche noch lange keine Päbstliche Hierarchie nothwendig machet, wenn sie schon, durch eine billige Subordination der Geistlichen, oder durch ihre verschiedene Grade, bemäntelt werden will. Man gehet aber nicht allezeit so glimpflich zu Werk, als der Cardinal von Lothringen gethan. Man bedinget sich meistens die Päbstliche Gewalt zum Voraus, als eine conditionem sine qua non, und glaubet, zum Ueberfluß nachgiebig zu seyn, wenn man den Evangelischen das heilige Abendmahl unter beiderley Gestalt und allenfalls die Priesterehe zu erlauben verspricht. Man

be-

begehret darbey, die Evangelischen den Rebellen gleich zu behandeln, da sie doch nach den Reichsgesetzen gleiche Rechte haben, welche, wie sich der Herr Abt von Jerusalem ausdruckt, doch so theuer erworben worden. Diese Gleichheit der Rechte erfordert denn, wenn anderst Vereinigungsvorschläge billig heissen sollen, daß den Evangelischen nicht allein z. E. das heilige Abendmahl unter beiderley Gestalt, und die Priesterehe, gleichsam per modum privilegii, erlaubet, sondern daß auch das heilige Abendmahl unter beiderley Gestalt in allen Catholischen Kirchen eingeführet, und eine Christliche Ehe aller Catholischer Geistlichkeit nachgegeben werde. Denn soll eine wahre

re Vereinigung der Kirchen geschehen, so muß sie nicht blos scheinbar seyn, noch weniger nur dem einen Theil die Aufopferung seiner Rechte zumuthen. Bündige Vergleiche müsten geschehen, dato aliquo & retento aliquo. Nach dieser Norm, wenn man die Vorschläge von Vereinigung der Kirchen betrachtet, so findet man gar bald, daß sie alle unvollständig und unthunlich seyen, wenn man schon nicht alle Artickel der Augspurgischen Confeßion, und die ihr angehängten Irrlehren hier einzeln durchzugehen vor nöthig erachtet. Wie räthlich ist es nicht also, lieber in einer wahrscheinlich unmöglichen

lichen Sache gar nicht anzufangen, als in vergeblicher Wiederhohlung aller locorum communium eine eitle Ehre zu suchen.

Dieses muß denn noch weit räthlicher seyn, vor einen Evangelischen Christen, wenn der Antrag zur Kirchenvereinigung geschiehet, um angeblich desto ehender dem Deismus steuern zu können. Der Antrag bezeuget, daß man Catholischer Seits nicht im Stande zu seyn glaube, dem Deismus mit Gebet und Gründen genugsamen Widerstand thun zu können, welches gleichwohlen die Evangelischen Gottesgelehrten, unter gött-

lichem Beystand, schon mehrmahlen gethan zu haben, mit gar illustern Exempeln beweisen können. Der Deismus ist in der Catholischen Kirche entstanden; ihre Lehren und ihre Ceremonien sind seine wahren Quellen. Die Glieder der Evangelischen Kirche haben sich nur nachhero, durch gewohnte Nachahmung, zu gleichem Verfall verleiten lassen, um unter andern eine Decke über die Blöse der Wollust zu suchen. Wachet denn, bey grossen Nöthen der Seele, besonders bey der Todesnoth, das Gewissen auf, so hat der Evangelische in seiner Gottesgelehrsamkeit allezeit Stoff genug, die geängstigte Seele

zu beruhigen. Diese Beruhigung aber können die Lehren keineswegs, und noch weniger die Ceremonien der Catholischen Kirche verschaffen. Bekannt ist es zwar, daß, wo es zum Sterben kommt, ein gelehrter Catholick von allen Ceremonien und vielen andern der Seeligkeit hinderlichen Lehren abstehet, und allein das Verdienst Christi zum Grund seiner Hoffnung setzet. Aber erstlich sind nicht alle Catholische Priester so offenherzig, als der Jesuite Stanislaus Warſcevicius bey dem Todbette der Königin Catharine von Schweden gewesen; und zweitens können nicht alle Menschen derglei-

chen Offenherzigkeit so gut hören, als es damahlen durch GOttes Gnade der Schwedischen Prinzeßin Anna gelungen. Diese wurde durch das, was sie aus dem Munde des Jesuiten hörte, von dem Göttlichen Grund der Evangelischen Lehre überzeuget. Dergleichen Ueberzeugung will man nun nicht in der Catholischen Kirche bewürken; und wie will man denn einen Deisten auf seinem Sterbebett von seinem Irrthum abbringen, so daß er alle Lehren und Ceremonien der Catholischen Kirche vor göttlich wahrhafft erkennen solle? Dieses ist wohl niemahlen möglich. Was nach dem Bekenntniß des

Stanislaus Warsevicius zur Seeligkeit nicht hinlänglich, vielmehr ihr hinderlich, ist eben dasjenige, was den Deismus zur Welt gebohren. Dadurch kann er also nicht gehoben werden, und des Jesuiten Offenherzigkeit mus wohl allezeit den sterbenden Deisten trostlos liegen lassen. Eben dahero kann jedermann leicht einsehen, daß die von dem Cardinal de la Lance vorgeschlagene Kirchenvereinigung, bey der darzu die Evangelischen blos den Kelch, per modum privilegii revocabilis, frey haben sollen, ohnmöglich ein Mittel heissen möge, dem Deismus zu steuern. Selbiger würde dadurch nur noch

mehrers Grund fassen, und die Evangelischen würden die Waffen, ihm zu widerstehen, verliehren.

Es wird solchemnach niemand widersprechen, man habe mit Grund oben angegeben, daß der so offt fehlgeschlagene Antrag jetzo mehr als jemahlen von der Hand zu weisen gewesen. Dieß wenige mag genug zu einem Vorbericht seyn, die Wünsche und die Aussichten in die Zukunfft lassen sich in keinen Auszug bringen.

Schrei-

Schreiben an den Herrn von Ohlenschlager.

Ich nehme mir die Ehre, Ew. ꝛc. hiebey eine Kleinigkeit zu überreichen, die aber Dero Aufmerksamkeit kaum verdienet. Die Veranlassung gab mir im vorigen Sommer der Herr Graf von N. N. dazu, der sich den Winter über in Turin aufgehalten hatte.

Hier hatte der Herr Graf mit dem dortigen Erzbischof und Cardinal de la Lance die vertrauteste Freundschaft errichtet. Ihre Conversation war bey der Gelegenheit auch oft auf die Religion und auf den überhandnehmenden Deismum gefallen, welcher bey dem Lichte unserer Zeiten den Bekennern der Römischen Kirche nothwendig sehr fürchterlich seyn muß.

Der Cardinal, der, nach dem Zeugnisse des Herrn Grafen, ein Herr von vieler Religion seyn soll, war daher auf den Wunsch gekommen, daß, um diesem gemeinschafftlichen Feinde des Christenthums um so viel besser widerstehen zu können, die Protestantische sich mit der Römischen Kirche wieder vereinigen, und die so offt abgebrochene irenische

Ver-

Versuche wieder vorgenommen werden möchten: Man könnte Bossuets Exposition dabey zum Grund legen. Von Römischer Seite wolte Se. Eminenz selbst dabey die Feder führen, und der Herr Graf möchte von Protestantischer Seite nur einen Theologum vorschlagen. Aus Mangel besserer Bekanntschafft wurde ich von Sr. Excellenz vorgeschlagen. Die Sache war also so weit ausgemacht. Sie wurde nach Rom gemeldet, daselbst genehmiget, und unter der Hand die Hofnung gegeben, daß der Kelch wohl würde accordiret werden. So bald Sr. Excellenz hieher kamen, thaten Sie mir den Antrag. Ich, der ich nicht gern die wenige Zeit, die mir übrig ist, mit nochmahliger Wiederholung der schon so viel hundertmal durchgedroschenen Locorum commu-

nium verlieren möchte, da man am Ende keinen Schritt weiter gekommen, als wie man bey dem Anfange war, suchte den Antrag auf die beste Art abzulehnen; aber der Wunsch und der Eifer dieses vortreflichen Ministers, zu einem an sich so heilsamen Werke behülflich zu werden, war zu warm, um mich los zu lassen, und zugleich glaubte Er, sein gegebenes Wort auch nicht wieder zurück nehmen zu können. Ich that also den Vorschlag, ich wolte Sr. Excellenz ein Promemoria addressiren, worinn ich kürzlich zeigen wolte, daß der so sehr zu wünschende Endzweck von dergleichen irenischen Privatconferenzen gar nicht zu hoffen stünde, welches Promemoria alsdenn, wenn es gefällig, ins Italiänische oder Französische übersetzet, und Sr. Eminenz communiciret

ret werden könnte. Dieses wurde genehmiget, und dieses ist es, welches ich die Ehre habe, Ew. ꝛc. hiebey zu überreichen. Da die Publication so balden weder dem Herrn Cardinal noch dem Herrn Grafen angenehm seyn würde, so habe ich es nicht drucken lassen, sondern nur ein und anderm Freunde schrifftlich communiciret. Selbiges war aber folgenden Innhalts.

* * *

Ew. Excellenz wollen sich noch am Ende Ihres ruhmvollen Lebens auf die preißwürdigste Art um die Religion und um das menschliche Geschlecht verdient machen. Sie wünschen, wie es immer der Wunsch wahrer und grosser Staatsmänner gewesen ist, durch die Vereinigung der Römischen und Prote-

stantischen Kirchen, worinnen die Christenheit bisher getrennet gewesen, die Welt von den unglücklichen Folgen zu befreyen, worunter sie dieser Trennung wegen bisher geseufzet hat. Damit endlich diese göttliche Religion, wozu beyde Partheyen sich bekennen, ihren wohlthätigen Einfluß ungehindert über die Welt verbreiten, und dem menschlichen Geschlechte mit der Eintracht den Segen bringen möge, um dessen Willen ihr göttlicher Stiffter in die Welt kam.

Und wie könnte man sich einen glücklichern Fortgang davon versprechen, als wenn die Vorschläge dazu, von Römischer Seite, unter der Vermittelung eines Cardinals de la Lance. und von unserer Seite, unter den Auspiciis eines Ministers, behandelt würden, der die

größ

grösseste Staatsklugheit mit dem reinesten Eifer für die Religion verbindet, und das Vertrauen aller Europäischen Höfe sich erworben hat, und da die Römische Kirche zugleich das Glück hat, einen Souverain zu haben, an dem ganz Europa, bey der vollkommensten Einsicht in die Warheiten und Geschichte der Religion, die gröste Weltklugheit und Mäßigung verehret. Die Vorsehung selbst scheinet auch nach und nach den Weg zu dieser glücklichen Vereinigung zu bereiten, und die Hindernisse, die bisher alle Hofnung dazu vergeblich gemacht, immer mehr wegzuräumen. Das Licht der wahren Philosophie fängt an, mit einem schnellern Fortgang, als die Welt noch nie erkannt hat, über den Horizont der Christenheit sich immer mehr zu verbreiten, und mit Hülfe der Historie und

Critic auch diejenigen Gegenstände zu erheitern, die von den alten Finsternissen des Scholasticismus und Enthusiasmus bisher noch immer bedeckt gewesen. Auch die Jalousien, die bey dem Anfange der Reformation einen jeden Schritt, den die eine Parthey gegen die andere thun möchte, bedenklich machten, hören auf. Keine Parthey hat vor der andern, da ihre Rechte hinlänglich gesichert sind, mehr etwas zu befürchten, die Hitze hat von beyden Theilen nachgelassen, man siehet sich mit mehrerm Vertrauen an, und die Mäßigung wird immer mehr der Character der Zeit. Dies alles giebt uns auf die Zukunft die erfreulichste Aussicht, und kündigt uns, mit vieler Zuversicht, diesen glücklichen Frieden an, wornach die Welt bisher so sehr geseufzet hat. Nur scheinet die Vor-

sehung,

sehung, die in allen ihren Wegen sehr langsam gehet, und sich von Menschen nicht übertreiben lässet, noch nicht alles dazu veranstaltet zu haben, daß die selige Vereinigung jetzo schon zu hoffen wäre. Es sind noch Hindernisse übrig, die allen menschlichen Bemühungen widerstehen würden, und die nur nach und nach, durch die Zeit, und durch solche Veranstaltungen, die der Regent der Welt sich allein vorbehalten hat, erst aus dem Wege geräumet werden müssen, und worinnen die Menschen, wie die Geschichte so vieler fruchtlosen Bemühungen beweiset, nichts übereilen können.

Ich rede hier nicht von einer mutuellen Toleranz, da beyde Theile, in Betracht der allgemeinen menschlichen Schwachheit, ungeachtet ihrer Trennung,

sich

sich in Liebe tragen. Diese ist zu aller Zeit möglich, und es bleibt der unverantwortlichste Vorwurf der Christenheit, daß sie diesen Geist der Sanftmuth, der Eintracht und der Liebe, der der Geist dieser unserer göttlichen Religion ist, durch den unnatürlichen Verfolgungsgeist hat verdrängen lassen. Indessen so lange, leider! das unglückliche Principium herrschet, daß diese Liebe nur die Folge einer völligen Uebereinstimmung der Lehren seyn könne; so ist diese Toleranz freylich nichts als ein unsicherer Waffenstillstand, wo die Ursachen der bisherigen Kriege nicht gehoben, sondern durch Furcht und Interesse nur unterdrücket sind; aber bey der geringsten Veranlassung wieder in Gährung kommen, und in neue Flammen ausbrechen können.

Ich

Ich rede also hier von einer wahren Vereinigung, wo die Ursachen, die die unglückliche Trennung veranlasset, und bisher unterhalten haben, dergestalt gehoben würden, daß beyde Partheyen in ihrer Form, und in ihren Lehrsätzen, sich wieder so nahe kämen, daß sie wieder eine Kirche würden. Wir können von der Vorsehung auch einen solchen Frieden gewiß erwarten; nur glaube ich, so wie die gegenwärtige Lage der Welt noch ist, daß dieser glückliche Zeitpunct noch nicht sey, daß Menschen auch mit ihren friedlichsten Gesinnungen dazu schon etwas beytragen könnten.

Ich setze auch dieses voraus, daß wir uns ehrlich gegeneinander erklären, und nicht mit Bossuetischen Verkleisterungen oder mit geheimen Reservationen, wie

bey

den weltlichen Friedens-Congressen, hintergehen wollen.

Diese Verkleisterungen sind, meiner Meinung nach, gerad das verkehrteste Mittel, und helfen zu weiter nichts, als etwa einen oder den andern Proselyten zu erhaschen. In der That aber wird dieses beyderseitige Mißtrauen dadurch vergrössert, und beyde Partheyen, die die Absicht davon einsehen, werden dadurch nur gereizet, alle ihre Sätze und Ausdrücke mit so viel grösserm Argwohn und Eigensinn gegeneinander zu behaupten. In einem und dem andern Lehrbegriffe wäre indessen ein näherer Zusammentritt vielleicht auch vor jetzt schon möglich, wenn man sich nehmlich deutlich erklären, und mit Beyseitsetzung aller willkürlichen und speculativischen Schul-Determinatio-

nen

nen bey der Simplicitæt des biblischen Vortrags bleiben wollte. Und vielleicht hätten hierinnen, mit sehr glücklichem Erfolge, schon einige Schritte auf dem Concilio zu Trient geschehen können, wenn man sich mit den Protestanten in vertraulichere Erklärungen hätte einlassen wollen, und es den Vättern dieser Versammlung für das angenommene richterliche Ansehen nicht zu erniedrigend geschienen, sich gegen die Unsrigen, denen als schon voraus Verdammten nur die Anatheme publiciret werden sollten, sich so weit herunter zu lassen. Auch würde die bloße Wiederherstellung des Kelchs, die damalen als eines der wesentlichsten Stücke angesehen wurde, und wofür auch selbst die Oesterreichische und Bayerische Höfe sich so ernstlich interes-

sirten, schon vieles dazu beygetragen haben.

Aber auch dieses schien der Spanischen und Italiänischen Parthey schon zu viel, und muste es wenigstens der Willkühr des Römischen Hofes überlassen bleiben, ob er ihn wieder zugestehen wolle, oder nicht; und, nur diese Herrschafft zu behaupten, geschahe es natürlicher Weise auch nicht.

Indessen sind diese Artickel doch würklich die wenigsten, und in Vergleichung derer, die aller Vereinigung iezo noch widerstehen, die unbeträchtlichsten.

Ich will von allen nur die Transsubstantiation nehmen; daß nehmlich

das

das Brod im heiligen Abendmahl, durch die Einweyhung des Priesters, wesentlich in den Leib oder die ganze Person des Erlösers verwandelt, und so offt und so vielfältig verwandelt werde, als an allen Orten und in allen Minuten ein solches Stück Brod consecriret wird, so daß dies Brod sein Wesen auf beständig verlieret, und nur die blosen Accidentia davon übrig bleiben, und daher auch als die warhafftige Person des Erlösers anzubeten ist.

Was für ein Schritt für beyde Kirchen, wenn sie sich hierinnen näher kommen sollen? Für die Protestantische: das Brod zur Gottheit zu erheben? Für die Römische? den wesentlichen GOtt zur Kreatur herunter zu sezen? Wer kan hier

den ersten Schritt thun? Die Grenzen sind zu weit; auch die künstlichsten Zweydeutigkeiten und Verkleisterungen sind hier nicht hinreichend.

Wir Lutheraner brauchen zwar auch das Wort præsentia realis; aber wer nur einiger massen weiß, was wir darunter verstehen, und wie sich die Reformatoren schon gegen alle Consequenzen dabey verwahret, der wird auch wissen, daß wir dadurch der Römischen Kirche keinen Schritt näher kommen, als die Reformirten.

Uns ist das Abendmahl ein feyerliches Gedächtnißmal des Todes des Erlösers, und zugleich das feyerlichste Be-

kenntnis, daß wir ihn für unsern Erlöser, und seinen Tod für das grosse Versöhnungsmittel halten, und folglich auch zugleich uns zu allen den Pflichten verbinden, die der Heiland von seinen Bekennern fordert, wenn sie an diesem Versöhnungsopfer Theil haben wollen. Unsere Väter aber wählten diesen Ausdruck, um sich dadurch so nahe als möglich an die Römische Kirche zu halten, und zugleich dadurch darzuthun, daß sie in ihrem Glauben hierüber, nach dem Bekenntnisse Beringers, mit der ganzen ältern Kirche einstimmig wären, der sich auch hierauf berief, und in seiner vollständigen Beantwortung des Adelmanns, die erst kürzlich durch unsern vortreflichen Herrn Leßing in der Wolfenbüttelischen Biblio-

thek entdekt ist, und die Mabillon vermuthlich nirgend hat sehen wollen, so nachdrücklich bewiesen hat.

Wir aber behalten ihn in unsern Lehrbüchern, um dadurch anzuzeigen, daß wir diese feyerliche Handlung für keinen bloßen Gebrauch halten, sondern daß uns der Heyland, wenn wir sie nach seiner Vorschrifft gebrauchen, mit allen Gnadenwürkungen seines Todes würklich gegenwärtig sey.

Denn aber ist diese Lehre von der Verwandelung mit so vielen andern Lehren der Römischen Kirche verbunden, und diese sind wiederum, nebst dem blendenden Pracht, den ihr ganzer äusserer Gottesdienst dadurch erhält, in das innerste

Wesen

Wesen und Interesse derselben dergestalt eingewebet, daß wir entweder ihr ganzes System mit diesem Dogma übernehmen, oder daß sie beinahe ihr ganzes System darüber aufgeben, und ganz aufhören müste, das zu seyn, was sie ist.

Man hat alle Mühe, sich zu überreden, wie Bossuet bey seiner Scharfsinnigkeit im Ernst habe glauben können, wir Protestanten hätten keinen Grund, von der Römischen Kirche getrennet zu bleiben, weil diese sich zu allen den Lehren bekenne, welche die Protestantische Kirche für wesentlich halte. Ein Argument, womit Bossuet alle mögliche Secten hätte zu Proselyten machen können!

Es ist wahr, die Römische Kirche hat alle diese Säze; aber sind nun alle übrige Säze, die den wesentlichen Charakter dieser Kirche ausmachen, deswegen völlig gleich gültig? Sind sie es nicht, so ist der ganze Beweiß des Bossuets eine pure Sophisterey; sind sie es aber, warum denn so viele Bemühungen, so viele künstliche Expositiones? Warum so viele Dragonnaden, Räder, Scheiterhaufen ꝛc. um die verirrte Schafe von dem Wege der Verdammnis zurücke zu bringen? Ob die Römische Kirche sich auch zu allen den Lehren bekenne, die wir für wesentliche Lehren des Christenthums halten, darüber ist nie die Frage gewesen, so wenig als darüber, ob die Glieder dieser Kirche, die sich aufrichtig zu selbiger bekennen,

und

und übrigens den Grundsäzen des Christenthums gemäs leben, sich ohne Gefahr ihrer Seligkeit dazu bekennen können. Auch der blose Zweifel würde die Menschheit revoltiren.

Nur dies ist die Frage, ob die Zusätze, die die Römische Kirche hat, ob diese für uns, die wir anders davon mit Ueberzeugung urtheilen, nicht so bedenklich seyn können, daß wir sie, ohne unser Gewissen auf die sträflichste Art zu verletzen, für göttliche und zur Seligkeit unentbehrliche Warheiten annehmen können.

Es ist zum Exempel ausser Streit, daß die Römische Kirche mit uns die Gottheit des Erlösers und die Woltha-

ten seiner Erlösung erkenne; aber wird es uns deswegen nun auch gleich so leicht möglich, diesen göttlichen Erlöser in einer jeden geweyhten Hostie als körperlich gegenwärtig anzubeten? uns einen lebendigen Leib, ohne alle wesentliche Eigenschafften eines solchen Leibes, und wiederum alle Eigenschafften des Brods, ohne deren natürliche Substanz zu denken, und dies für eine Grundwarheit unsers Glaubens zu bekennen? Und eben diese Zusätze, die viele menschliche Bestimmungen, die damit wieder verbundene überhäufte kostbare Gebräuche, die nach und nach in den finstern Zeiten dazu gekommen, und ein solches Ansehen bekommen hatten, daß es die gefährlichste Ketzerey war, an ihrer Göttlichkeit zu zweifeln, und daß die wesentlichsten

Leh-

Lehren der Religion darüber fast vergessen wurden; dies schien unsern Vorfahren, wie sie darüber zu mehrerer Einsicht kamen, den Rechten ihrer Vernunfft und der göttlichen Simplicität und Würde der Christlichen Religion zu sehr entgegen, als daß sie sich nicht dagegen hätten regen sollen. Und wie sie hierüber als Ketzer verstossen, und mit Feuer und Schwerd verfolget wurden, so war die Trennung unvermeidlich. Und eben diese Ursachen der Trennung subsistiren noch; denn mehr als ie ist dies unser Grundsatz noch, daß die Simplicität, so wohl in den Dogmen als den Gebräuchen, der wesentliche Character der Christlichen Religion sey.

Denn eine Religion, die die innere Vollkommenheit der Menschen allein zum Endzweck hat, die nach ihrer Bestimmung allgemein seyn, die allen Fähigkeiten angemessen, und für alle Stände, für alle bürgerliche Verfassung und Gegend und Länder sich passen soll, die kan in ihren Lehren, Gesetzen und Gebräuchen nicht simpel genug seyn; und es ist daher noch iezt unser grosses Bestreben, wenn sich noch irgend einige Ueberbleibsel von diesen menschlichen Zusätzen finden solten, (die unsere Vorfahren theils aus Klugheit, theils weil das schwache Licht ihrer Zeit ihnen nicht alles auf einmal sehen ließ, und weil sie genug zu thun hatten, nur das Wesentlichste erst in Ordnung zu bringen, unberührt gelassen hatten) mit Behutsam-

keit

keit noch immer mehr abzusondern, und unsere Lehrbegriffe der Simplicität der Schrift immer näher zu bringen.

Auch glauben wir, die Dankbarkeit und Ehrerbietung, die wir unsern Vorfahren schuldig sind, damit nicht zu beleidigen, wenn wir sagen, daß sie nicht alles gethan, auch nicht mehr gesehen haben, als sie nach dem Lichte der damaligen Zeiten, das nur Dämmerung war, sehen konten, und daher auch noch einige Begriffe aus ihren vormaligen Schulen beibehalten. Wir finden bei Kirchen-Vättern eben diese unvermeidliche menschliche Unvollkommenheiten, ohne deswegen die Hochachtung, die wir ihnen schuldig sind, zu kränken. Will Bossuet dies zu den Variationen

unse-

unserer Kirche rechnen, so haben wir nichts dagegen. Das Register, das wir ihm, wenn es darauf ankäme, dagegen machen könnten, würde wol etwas weitläuftiger ausfallen; denn bei seiner Einsicht in die Geschichte seiner Kirche hat er seine Proselyten im Ernst doch wol nie überreden können, daß alle Determinationes des Concilii Tridentini, auch im zweiten und dritten Jahrhundert, als allgemeine Lehren der Christlichen Religion gegolten hätten.

Die Grundbegriffe unsers Glaubens, so weit wir sie in der heiligen Schrift gegründet und bestimmet finden, bleiben uns unveränderliche göttliche Warheiten; aber wir glauben, daß alle Warheit von dem wachsenden Lichte der Zeiten gewin-

nen

nen kan, und daß es unsere Pflicht ist, in dem Maaße, in der die Philosophie sich läutert, die Critic wächset, und die Historie uns neue Entdeckung gibt, diese Woltaten der Vorsehung mit Dankbarkeit anzunehmen, und sie zur Erläuterung und Bevestigung unserer Religion anzuwenden. Und an statt, daß uns dies der Religion nachtheilig scheinen solte, so wird sie uns dadurch vielmehr immer Göttlicher und Verehrungswürdiger. Und von dieser Nothwendigkeit werden wir täglich noch mehr überführet, da der Deismus iezt mit solchen Waffen die Religion angreifft, gegen die sie sich in ihrer Simplicität allein nur schüzen kan. Und da es dessen vornehmstes Kunststück ist, diese Zusäze mit Fleiß für wesentlich auszugeben,

um

um die Religion alsdenn mit so viel besserm Erfolg an dieser Seite angreifen zu können, und die Philosophie und Politik zugleich dagegen zu revoltiren. Was könnte uns also iezt bewegen, da ein ieder Tag hierüber uns noch immer neue Erleuchtung bringt, diese so theuer erworbene Gewissensfreyheit iezo noch wieder aufzugeben, deren Schäzbarkeit wir schon so lange genießen, und auf deren Werth die gegenwärtigen Bewegungen in allen Römisch-Katholischen Staaten uns noch immer aufmerksamer machen. Dies alles kan indessen unsere Hochachtung für diese ansehnliche Kirche und für so viele ihrer vortreflichen Glieder, nicht im geringsten mindern, und ich wiederhole es noch einmal, daß wir den ersten Grundsaz unserer Kirche und

Mensch-

Menschlichkeit verläugnen würden, wenn wir diese Zusäze, denen, die sie aufrichtig als wesentliche Lehren und Geseze der Religion ansehen, als Hindernisse der Seligkeit anrechnen wolten. Und wenn einzelne Männer von uns in der Hize des Streits hierinnen zuweilen das Echo ihrer Gegner gewesen sind, so ist dies nicht die Stimme unserer Kirche. Die gemeinen Controversisten machen sich aus dieser unserer Billigkeit zwar einen grossen Triumph; aber wir könnten ia nur eben so strenge urtheilen, so gälte der Beweiß für uns eben so viel als wie für sie. Viele Kirchen-Väter waren so gelind, daß sie auch den Heiden, die ihrer Vernunft gemäs lebten, die Seligkeit nicht absprachen; aber hätten die Heiden hieraus ein Argument

wider das Christenthum machen können?

Es bleibet immer nur bei dieser Frage: Ob wir, die wir von diesen Lehrbestimmungen, Gesezen und Gebräuchen, die ich, mit einem Worte, Zusäze nenne, und die eigentlich die Römische Kirche characterisiren, eine ganz andere Ueberzeugung haben? ob wir, sage ich, uns nicht auf die unvergeblichste Art versündigen und zugleich die niederträchtigsten Verräther unserer Vorfahren, unsers Gewissens und unserer Freiheiten werden würden, wenn wir diese Zusäze mit allen ihren damit verbundenen Lasten iezo gutwillig wieder übernehmen, sie für göttliche und zur Seligkeit unentbehrliche Verordnungen bekennen, und

den Feinden unserer Religion damit die Waffen gegen sie selbst in die Hand geben würden? Von unserer Seite ist es also hier nicht möglich, daß wir einigen Schritt thun könnten; es müste also allein von der Römischen geschehen. Ich kenne auch selbst viele wegen ihrer Rechtschaffenheit und Einsicht mir sehr respectable Glieder dieser Kirche, auch selbst beym geistlichen Stande, die bei aller ihrer Treue, womit sie ihrer Kirche zugethan sind, über alles dieses mit mir auf einerley Art denken, und es einsehen, daß diese Annäherung von ihrer Seite geschehen müste, dieselbe auch aufrichtig und ernstlich wünschen; aber die auch hierinn mit mir eins sind, daß sie vor iezo noch eben so unmöglich sey. Es sind diese Zusäze in das ganze System

der Kirche zu vest eingewickelt und haben ein zu heiliges Ansehen, als daß sie ohne besondere Veranstaltung der Vorsehung, oder ohne eine grösere Vorbereitung des Lichts, auch nur zum Theil aufgegeben werden könnten. Einer der erlauchtesten und klügsten Päbste, die nur ie den Römischen Stuhl gezieret haben, kan die Bulle in Cœna Domini nicht abschaffen; er kan nichts mehr thun, als sie bei Seite legen.

Die Urtheile so vieler einzelner Glieder der Römischen Kirche, so laut dieselben auch werden, helfen hiezu nichts. Das Concilium Tridentinum ist die Stimme der Kirche, und so lange dieses gilt, so lange sind auch alle menschliche Bemühungen, die man von der

einen oder der andern Seite versuchen möchte, vergebens. Der gemeine Proselyten-Macher, wenn er etwa einen Proselyten gewinnen, oder, wenn er ihn gewonnen, beruhigen will, sagt uns zwar im Vertrauen, die Zusäze wären so wesentlich nicht, man dörfte dem großen Haufen dieses nur nicht so laut sagen. Aber das sind solche Aeusserungen, denen die Römische Kirche widersprechen muß.

Die Römische Kirche kan uns, so lange sie ihr ganzes System nicht aufgeben will, davon nicht dispensiren, und wenn wir treuherzig genug wären, auf dergleichen Versprechen wieder zu ihr zu kommen, so würde sie uns zwingen müssen, ihre volle Herrschafft über uns wieder

zu erkennen, und allen ihren Decisionen und Gesezen uns wieder zu unterwerfen. Denn durch eine solche Dispense würde sie ihr ganzes System verdächtig machen. Es wäre die solennеste Declaration, daß sie selbst diese Zusäze für nichts als menschliche Erfindungen hielte, daß der ausserordentliche Werth, den sie ihr bisher beigeleget, aus fremden Quellen komme. Sie würde unsere Reformation dadurch rechtfertigen, ihre Anathemen dagegen für ungerecht erklären, uns, ungeachtet unsers Unterschieds, für eine wahre Kirche erklären, dadurch zugeben, daß ausser ihr eine wahre Kirche, die den Bischof von Rom nicht für ihr Oberhaupt erkennete.

Auch dies einzige nur: würde die Römische Kirche uns im Ernst auch nur von dem öffentlich dispensiren können oder wollen, was Bossuet verschwiegen hat? Es ist wahr, der Römische Bischof gibt Dispensen, aber sie hängen von seiner Willkühr ab; sie mögen also gesucht oder angebotten werden, so sind es immer so viel neue Bestättigungen dieser willkührlichen Macht. Und auf die Art würde uns auch der Kelch vielleicht wieder zugestanden werden; aber was gewännen wir dadurch? Dies, daß wir das durch die Willkühr des Römischen Hofes als ein Gnadengeschenk erhielten, was wir durch das Evangelium und durch den Westphälischen Frieden als ein Recht besizen.

Die Privaturtheile einzelner Glieder unserer oder der Römischen Kirche entscheiden hierinnen nichts. Die Fra Paolo, die Courayers, sind einzelne Stimmen, die die Römische Kirche nie für die ihrige erkennen kan. Und wenn auch von unserer Seite einige Theologen, entweder aus Mangel hinreichender Einsicht, oder aus schwacher Gefälligkeit, oder aus der rühmlichen Absicht, zu Beförderung der Eintracht im Christenthum würklich behülflich zu werden, in einem oder dem andern Punct zu nachgebend gewesen wären, so würde dieses eben so wenig Autoritæt haben. Denn nach den Grundsäzen unserer Kirche kommt es darauf gar nicht an, wie einige Theologen, oder auch ganze Facultæten, sich über die Lehren unserer Kirche erklären.

ren. Das Recht residiret in der ganzen Societæt, wovon die Theologen nur Glieder sind.

Die Societæt oder der Fürst, dem die Societæt die Verwaltung ihrer Rechte übertragen hat, berufet sie, ihr das Wort GOttes nach ihrem Bekenntnisse vorzutragen. Folglich sind sie nichts als Ausleger dieses Bekenntnisses. Gesezt also, die Societæt autorisirte sie auch zu dergleichen Conferenzen oder Concilien, so würde bey ihr doch allemal das Urtheil bleiben, wie weit sie deren Erklärungen wolle gelten lassen. Gesezt aber endlich auch, daß wir uns über obige Lehrsäze, Gebräuche und Ordnungen vergleichen könnten, so bleibt die Vereinigung doch gleich weit entfernet,

so lange wir nicht zugleich den Begrif, den die Römische Kirche von der Kirche und ihrem Oberhaupte hat, mit übernehmen, oder so lange die Römische Kirche denselben nicht verlassen kan. Von beiden Seiten ist hier aber wiederum, meiner geringen Einsicht nach, die Unmöglichkeit gleich groß.

Und zum Beweiß, wie sehr es Bossuet empfunden habe, ist dies, daß er so schnell darüber wegeilet.

Der Pabst, der Vicarius oder Stadthalter Christi, das sichtbare souveraine Oberhaupt der Kirche, der inappellable Ausleger der Heiligen Schrifft und ihrer Lehren, der souveraine Gesezgeber der Kirche, der Herr aller ihrer zeitlich

und geistlichen Güter, dem die Schlüssel des Himmelreichs anvertrauet sind, dessen Anathemen mit ewiger Verdammniß verbunden, und der dies schreckliche Urtheil auch allein aufheben kan! Und die Kirche, nur diese allein die wahre, nur in dieser allein der Weg zum Himmel, die den Fürsten und Bischof von Rom auf diese Art für ihr Oberhaupt erkennet, und sich dessen Decisionen, Auslegungen, Verordnungen im Gehorsam unterwirfft!

Was sollen wir thun? Die Römische Kirche bleibt uns allemal eine respectable Societæt, und die unsterblichen Verdienste ihrer Glieder erkennen wir mit der dankbarsten Hochachtung.

Sie hat ihre Fenelons, ꝛc. ꝛc. und die Namen eines Benedicti XIV. eines Clementis XIV. wir mögen sie als souveraine Fürsten oder als Chefs dieser Kirche ansehen, sind uns eben so verehrungswürdig, als sie nur in ihrer eigenen Kirche seyn können; aber deswegen können wir sie noch eben so wenig in geistlichen Dingen für unsere Souverains erkennen, als wir in weltlichen Dingen uns für ihre Unterthanen ansehen können.

Die Staaten von Holland haben für die Spanische Monarchie und deren Oberhaupt alle die Ehrerbietung, die sie einem ieden andern so mächtigen Staat und Monarchen schuldig sind; aber sie würden die glücklichen Vortheile ihrer

Frey-

Freyheit sehr mißbrauchen, und ihre edelmüthige Vorfahren, die ihnen mit ihrem Blute diese Freyheiten erworben, für Rebellen erklären, und alle Grausamkeiten des Duc d'Alba rechtfertigen müssen, wenn sie dieserwegen der Spanischen Monarchie sich von neuem unterwerfen wolten.

Und eben so sehr würden wir unsere unschäzbare Gewissensfreyheit mißkennen, und unsere redliche Vorfahren, die uns dieselbe so theuer erworben haben, würden wir für eben solche des Scheiterhaufens würdige Rebellen erklären müssen, wenn wir uns dieser alten Herrschafft wieder unterwerfen wolten.

Gesezt aber, daß wir Particuliers einfältig oder lache genug dazu wären; würden unsere Souverains dieselbe eben so willig übernehmen, und ihre natürliche Maiestätsrechte mit diesem neuen Coimperante wiederum theilen?

Hierinnen ist von unserer Seite abermal kein Schritt möglich. Sollte ich aber das System vom Courayer und Febronius vorschlagen? Es ist wahr, dieses würde die Römische Kirche uns näher bringen. Aber dieses System wird und kan niemals das System des Römischen Stuhls werden, den wir doch, so lange es die Vorsehung nicht ganz anders veranstaltet, als das Centrum der Römischen Kirche ansehen müssen. Und wie wenig dieser Hof hiezu

noch

noch iezund geneigt sey, dieses System für das seinige zu erkennen, das bezeugen dessen Bewegungen dagegen, und die Schrifften, die auf dessen Veranlassung es widerlegen sollen.

Kan ich es ohne die geringste Beleidigung sagen, und darf ich von den gegenwärtigen Bewegungen, die die Vorsehung im Christenthum entstehen läst, auf die künfftigen Zeiten schließen; so scheinet es fast, daß dieses System, da es mit so grossem Beifall, und von allen, was auf Politik, Philosophie und die feinere Gelehrsamkeit Anspruch machet, aufgenommen, und von den ansehnlichsten katholischen Höfen und Universitäten unterstützet wird, so daß es auch in Wien nach einer dreymaligen

Cen-

Censur für unschuldig erkannt worden; so scheinet es, sage ich, fast, wenn man besonders auf die übrigen ausserordentlichen Bewegungen zugleich Acht gibt, daß dieses das System werden möchte, welches die Vorsehung als ein Mittel, der Christenheit nach und nach die Eintracht wieder zu geben, vorerst erwählen wolle.

Aber Theologen können mit ihren bestgemeinten Absichten vorjezt noch nichts dazu beytragen.

Die Vorsehung kan alles allein thun, und wird, wenn es ihr Werk ist, dasselbe durch weit sicherere, weisere und sanff-

tere

tere Mittel ausführen, als die menschliche Klugheit ie ersinnen könnte.

Die Trennung vor dritthalbhundert Jahren konnte wohl nicht anders, als durch gewaltsame Erschütterungen, geschehen, aber die Wiedervereinigung scheinet sie durch sanfftere Wege befördern zu wollen. Und wenn wir aus den schnellen Schritten, die sie bißher gethan hat, schlüßen dürfen, so können wir ihr ruhig zusehen, und sie wird mehr thun, als menschliche Bemühungen hätten ausrichten können, und alle Vernunfft hätte hoffen dürfen. Um des Deismus willen brauchen wir nichts zu übereilen. Freylich so lange derselbe noch das Recht behält, die Zusäze als wesentliche Lehren der Religion anzusehen,

hen, so behält die Religion eine sehr bedenklich schwache Seite, von der ich kaum sehe, wie sie gegen dessen iezige Waffen vertheidiget werden könne. Aber zu ihrer Biblischen Simplicitæt ist sie unüberwindlich, und spottet aller dieser Waffen. Denn die Paralogismen, die vorsezliche Verfälschungen, Verdrehungen und Verstümmelungen der Zeugnisse, und die Anecdoten aus der Geschichte, die, wo sie nicht ganz erdichtet, doch wenigstens aus offenbar untergeschobenen, und von aller Critic von ie her dafür erkannten Schrifften zusammen gesucht sind, womit der alte Widersacher des Evangelii zu Fernes das Evangelium angreift, diese Angriffe sind für sie so viel entscheidende Siege, und die bei seinen eigenen Proselyten schon anfangen, seinen Glauben verdächtig zu ma-

machen. Eines können wir indessen thun, und es ist dem Christenthum der unverantwortlichste Vorwurf, daß wir bey den Trennungen, die die verschiedene Denkungsart der Menschen natürlicher Weise veranlassen müssen, dies nicht wenigstens als den heiligsten Grundsaz und als das erste Gesez unsers Göttlichen Erlösers, der die allgemeine Liebe zum ersten Character seiner Jünger und folglich auch seiner Kirche macht, bewahret haben. Dieses ist eine mutuelle Toleranz.

Wie verkehrt, daß wir uns nicht eher in Liebe dulten, sondern uns so lange verkezern, verfolgen und verdammen wollen, bis wir über alle Lehrbegriffe, Gebräuche und Kirchenpolicey uns völlig verglichen haben!

Dies ist gerade das Mittel, die Trennungen noch immer grösser und hartnäkiger zu machen, sie zu verewigen, und die Religion, die nach ihrer Bestimmung diese allgemeine Liebe und mit derselben eine allgemeine Zufriedenheit und Glückseligkeit über den Erdboden verbreiten solte, zu der schrecklichsten Geisel des menschlichen Geschlechts zu machen, und ihren Feinden das Recht zu geben, daß sie alle Vernunfft und Menschheit gegen diese Tochter des Himmels, als gegen eine Furie, die die Fackel nie aus den Händen leget, zu revoltiren wagen dürfen.

Aber man fange an, nach der Vorschrifft unsers Göttlichen Stiffters sich einander mit Liebe zu dulten, und der

Vernunfft und dem Gewissen die natürliche Rechte zu lassen, so werden die Verbitterungen von selbsten aufhören. Die Partheien werden ihre Säze kühler prüfen, sich in reciproquem Vertrauen immer mehr nähern, und so werden wir dem Deismus nicht allein damit auf einmal seinen stärksten Vorwurf benehmen, sondern wenn denn auch die Trennungen fortdauren, so werden wir ihre unglückliche Folgen, die die Welt bisher so sehr verwüstet haben, wenigstens verhindern. Die Religion wird nichts destoweniger ihren seegnenden Einfluß über die Welt verbreiten, und wir werden die nähere und vollkommene Vereinigung der Vorsehung und dem wachsenden Lichte der Zeiten ruhig überlassen können.

Die-

Dieses ist meine geringe Meinung über die vorzunehmende Friedensconferenz zwischen uns und der Römischen Kirche. Und wem könnte ich dieselbe besser als einem der erlauchtesten Ministers zur Prüfung überreichen, der, mit der reinesten Hochachtung für die Religion, die gröste Staatsklugheit verbindet, und seit einem halben Jahrhundert in dem Besize des allgemeinen Vertrauens von Europa ist.

Werner Schram
Buchbinderei
München 8
Br...acher Str.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm,

Von der Kirchenvereinigung Ein Bedenken des Herrn Abts Jerusalem. Mit einem Vorbericht

[S.l.] 1772

Polem. 1398
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774376-1
VD18 14599023-001